

ROSALIE RENTHE, EIN UNGARISCHES WUNDERKIND

VON FRIEDRICH LAM

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts blühten die sogenannten Kindertheater. Man darf aber unter dieser Bezeichnung nicht Bühnen verstehen, die zur Belustigung der kleinsten Jugend Märchenstücke oder Kasperliaden aufführten; Kindertheater wurden jene Unternehmungen genannt, in denen minderjährige, kaum den Windeln entwachsene Schauspieler zur Ergötzung der Erwachsenen solche Stücke aufführten und in diesen solche Rollen gaben, die ihnen nicht angemessen waren. Die durch allerhand Reize abgestumpften Nerven wurden durch das Kindertheater in widernatürlicher Art und Weise aufgepeitscht.

Was hätte wohl spaßiger und trauriger sein können, als ein achtjähriger Knabe in der Rolle Hamlets? Was wäre wohl widernatürlicher gewesen, als eine zehnjährige Primadonna, die die liebste Brunst Didos mit frühreifer Verzweiflung in die Welt herausschmettert?

Die armen Kinder, die noch gar keine Lebenserfahrung haben konnten, waren gezwungen, Gefühle nachzuäffen, die sie nicht kannten.

Sie konnten überhaupt noch gar keine Schauspieler sein, nur Maschinen, Automaten, die aber großartig funktionierten, die durch des Herrn Prinzipals Korbatsche oder durch das süße Gebäck der Frau Prinzipalin in Bewegung gesetzt wurden.

Das berühmteste Kindertheater stand unter der Leitung des Prinzipals Felix Berner. Dieser spielte seinerzeit auch in der ungarischen Theatergeschichte eine große Rolle. Mit ihm begann eigentlich die Geschichte des Pester Theaters. Er eröffnete das erste Pester Schauspielhaus in der Rondelle im Jahre 1771. Er spielte auch in Pozsony (Preßburg), Sopron (Ödenburg) und Győr (Raab). In Győr erbaute er im Jahre 1768 ein hölzernes Theater, in dem man sechzehn Jahre spielte. Er kam auch später in die Stadt und erhielt jedesmal über sein Wirken und über das Benehmen seiner Truppe ein glänzendes Zeugnis ausgestellt.

Am 30. Juni 1773 stellte ihm der Magistrat der königlichen Freistadt Raab das Zeugnis aus, daß seine Gesellschaft, die aus Balletmeistern, Akteuren, Tänzern, Tänzerinnen und gelehrten Kindern besteht, schon drei Monate in der Stadt spiele und lauter regelmäßige Stücke aufgeführt habe, was soviel besagen will, daß diese keine Improvisationen, Hanswurstiaden und blutrünstige Haupt- und Staatsaktionen, sondern nach Gottscheds Grundsätzen verfaßte, in klassisch-französischem Geschmack geschriebene moralische Stücke waren. Die gegebenen Lustspiele, Opern, Trauerspiele, Pantomimen und Ballets waren alle ohne Ausnahme anständige, honette Stücke, — darum kann der Magistrat den Herrn Prinzipal Felix Berner als talentierten, friedfertigen, ehrsamten, bescheidenen und

gefälligen Mann jedem empfehlen. Im Jahre 1786 erschien ein Buch, das heute zu den größten Seltenheiten gehört: »Nachricht der von Felix Berner errichteten jungen Schauspieler-Gesellschaft«, verfaßt von F. X. Garnier. Auf der siebenten Seite des Büchleins können wir lesen, daß die Gesellschaft im Jahre 1768 in Győr ein Schauspielhaus baute, u. zw. vor dem Wiener Tor, jenseits der Raab-Brücke. In diesem Sommertheater spielte man bis 1784. (Dann wurde dieses hölzerne Theater umgebaut, und im Jahre 1798 an seiner Stelle das Steintheater aufgeführt, das erst 1931 abgebrochen wurde.)

Berners Truppe bereiste Ungarn, Österreich und Deutschland, die Schweiz, die russischen Ostsee-Provinzen und führte stets die funkel-nagelneuesten Novitäten auf, u. a. Stücke von Lessing, Goethe und Schiller.

Die damaligen Rezensenten belobten die Darsteller, bezeichneten es aber als unnatürlich, daß kleine Buben als Greise in ihren Rollen aus-sagten, was sie noch gar nicht wissen konnten. Aber daß Berners Menschlein großartig spielten, bestätigt jeder Zeitgenosse.

Im Jahre 1786 bestand die Gesellschaft aus 58 Mitgliedern. Berner hielt strenge Disziplin, sorgte aber auch für das materielle, leibliche und sittliche Wohl seiner kleinen Pflegebefohlenen in väterlicher Weise.

Er hatte auch eine große Bibliothek. Diese bestand aus der vollständigen Partitur von 60 Opern, aus 380 Theaterstücken, 65 Balletten u. a. m. Er besaß auch Dekorationen, die seinerzeit ohnegleichen waren.

Unter seinen berühmten Schauspielern befand sich die acht Jahre alte Elise Rubhofer, die die komischen Alten spielte. Der Haupttänzer Bernua war bloß sieben Jahre alt. Ludwig Talli, der die polternden Väter und die bramarbasierenden Soldaten darstellte, war ein Knirps von sechs Jahren. Die Gesellschaft Berners besaß aber eine Perle, ein weltberühmtes Wunderkind. Sie war die erste Liebhaberin, die Tragödin, sie spielte die Königin-Mutter in »Hamlet«; — sie stellte die Alkestis dar, für die Herakles in die Unterwelt hinabstieg; — sie gab die Agnes Bernauerin, die von ihrem Schwiegervater ertränkt wurde, damit sein Sohn nicht die Herzogskrone verlieren möge; — und wie sehr unsere Heldin Rosalie Renthe, oder »die Renthin«, als Darstellerin der Agnes Bernauer gefiel, beweist am besten ein Gedicht von Johann Karl Wezel, der es im Theaterkalender für 1783 veröffentlichte.

An Mamsell Renthin,

nach der Vorstellung des Trauerspiels Agnes Bernauerin,

den 24. Mai 1782 zu Bayreuth.

*Wer sah die arme Duldnerin,
Die kein Verbrechen weiß als ihre heiße Liebe,
Mit kaltem Blut auf Donau's Brücke ziehn?
Wer sah sie ungerührt, in Händen der Barbaren,
Die grausamer, als jene Wellen waren.*

*Worin den Tod sie fand?
 Wer litt nicht mit, wie sie die Hände wand!
 Nach ihrem Herzog blickt, und keinen Herzog fand!
 Wer sah sie stürzen in die wilden Wogen
 Und wär' ihr nicht im Schmerz mit nachgeflogen
 Und würd' ihr nicht, nur eine Träne weihn!
 O! der verdient kein Mensch! — nur Vicedom zu seyn!*

Johann Karl Wezel (1747—1819) war seinerzeit ein beliebter Romanschriftsteller und Theaterdichter und hätte wahrscheinlich noch Bedeutendes geleistet, wäre er nicht allzufrühe in unheilbaren Wahnsinn verfallen. 1780 gibt er seinen Roman »Hermann und Ulrike« heraus. Sechs Jahre später wird er geisteskrank, schließt sich in seiner Vaterstadt Sondershausen von der ganzen Welt ab, geht in phantastischer Kleidung herum, läßt sich einen langen Bart wachsen, unterschreibt seine Briefe als »Gott Wezel«, stirbt nach fast vier Jahrzehnten der geistigen Umnachtung und nimmt so das Schicksal Hölderlins vorweg. Auf diesen ganz vergessenen Modeschriftsteller des 18. Jahrhunderts wurde man erst vor kurzem aufmerksam. Karl Georg von Maassen entdeckte ihn im Jahre 1919, und seither stellt man seinen besten Roman »Hermann und Ulrike« sehr hoch, beinahe neben den »Simplizissimus« Grimmlausens. Wezel entwirft uns darin ein lebensvolles, realistisches Zeitgemälde der deutschen Wirklichkeit, zeichnet wahre Bürger und Adelige, und schenkt uns gewissermassen ein Gegenstück zu den allzuliterarischen Romanen des 18. Jahrhunderts. Wenn wir uns vor Augen halten, daß Wezel, ein Nachahmer Sternes und Fieldings, alles Gespreizte, Literarische ablehnte, so dürfen wir denken, daß auch das Gedicht an die Renthin keine Übertreibungen enthält, daß also Rosalie Renthe sein Lob in der Tat verdient hat.

Wer war nun diese Mamsell Renthin, die Wezel so sehr begeisterte? Rosalie Renthe, die Renthin, oder auch die Rendin genannt, war eine Landsmännin von uns, eine Ungarin aus Győr. Im städtischen Archiv von Győr finden wir Akten, die sich mit ihrem Schicksal befassen.

Am 13. November 1781 reichte Rosalie Brandsteterin, des Augustin Rende oder Renthe, vormals gewesenen bürgerlichen Schneidermeisters hinterlassene Witwe, an den Stadtmagistrat von Győr eine Bittschrift ein, um gütige Verabfolgung eines Vermittlungsschreibens an die Stadt Augsburg, damit Comicus Felix Berner ihre seiner Gesellschaft angehörenden, eheliblichen Kinder: Rosalie und Johann entlassen möge.

Die Familie Brandsteter war eine alte einheimische Familie der Stadt, aber Augustin Renthe »sartor germanicus ex Saxonia possessione Bautzen, catholicus«, war ein eingewanderter Sachse aus der Lausitz.

Die Witwe erzählt in ihrer Bittschrift, daß sie einen Brief von ihrer Tochter Rosalie aus Augsburg bekommen habe. Ihre Tochter und deren Bruder, der kleine Johann, sind Acteure bei Felix Berner, seitdem ihr Vater, der Schneidermeister Augustin Renthe, gestorben ist. Rosalie wird von dem Prinzipal schlecht behandelt. Sie hat eine sehr kleine Gage und ist ihres »Metiers« schon überdrüssig. Öfters wollte sie Berners Truppe verlassen, da schon fünf Jahre über ihre Kontraktzeit verflossen sind.

Berner aber entließ sie nicht, wirft ihr Undankbarkeit vor für »die Tugenden, die derselbe uns (das heißt der Mutter und den Geschwistern der kleinen Schauspielerin) ungebitten zu fließen ließ«. Nun geht er »nacher« Holland und Rußland! Rosalie bittet ihre Mutter um Gottes willen, sie aus den Händen des Prinzipals zu befreien.

Wie wir erfahren, hatte Rosalie Heimweh. Da sie beim Direktor schon über fünf Jahre weilte, mußte sie bereits zehn oder zwölf Jahre alt gewesen sein.

Die Mutter wendet sich also an den Stadtmagistrat mit der Bitte, »man solle die kostbare Freyheit der Tochter nicht hemmen lassen«. Sie will beide Kinder zurückhaben. Sie hat ihrer Tochter bereits einen Dienst in einem guten Hause verschafft, was ihr besser seyn wird als die widerstehenden Theatral-Schicksale.« Die Mutter braucht die Tochter, da sie »nahrungslos« ist. Auch den kleinen Johannes will sie wieder haben, denn sein Schicksal ist bedauernswert, Berner hat nämlich kein wachsendes Auge auf ihn, vernachlässigt seine Erziehung; die Mutter will ihn »vor Mißwachs schützen«. Sie bittet um Beistand. Felix Berner soll angehalten werden, ihre Kinder »ohnverzüglich« zu entlassen. Der Magistrat willfahrte ihrer Bitte. Er schrieb am 13. November 1781 an den Augsburger Magistrat und unterstützte der Mutter dienstfreundlichstes Anersuchen »obgedachten Schauspieler gerichtlich dahin zu verhalten, daß er die zwei renthischen Kinder von sich entlasse und in ihr Vaterland zur Mutter zu schicken bemüssiget sey«.

Wie es scheint, war das Verhältnis zwischen der kleinen Primadonna und ihrem Prinzipal etwas gespannt, doch konnte dies nur ein vorübergehendes Zerwürfnis gewesen sein, — denn die beiden Parteien versöhnten sich wieder. Die Kinder kamen nicht nach Hause, sondern blieben bei dem Prinzipal bis zu seinem Tode. Berner starb im Jahre 1787 in Wien. Die Kinder beweinten aufrichtig den guten Direktor, der selbst nach seinem Hinscheiden für die beiden ungarischen Wunderkinder sorgte . . . In seinem Testament vermachte er Johann und Rosalie Renthe je hundert Golddukaten. Damals war dies eine sehr hübsche Summe!

Vom weiteren Schicksal der beiden kindlichen Akteure wissen wir vorläufig nichts mehr. Demoiselle Rosalie Renthe, das Wunderkind der Stadt Győr, hatte, wie es scheint, dasselbe Los, das alle frühreifen Phänomene ereilt. Die frühreifen Wunderkinder altern zu schnell, werden müde, leisten in späteren Jahren nichts Besonderes und werden daher schnell vergessen. Die Renthin zog nach Berners Tode mit einer »Schmiere« herum und durfte nur noch von den schönen Tagen träumen, als sie die Primadonna und die Hauptattraktion des Bernerschen Kindertheaters gewesen und in allen Zeitungen gefeiert und angesungen wurde.